

Predigt zu Hebräer 4, 12-13

**von Pfarrer Frank Bohne, gehalten am Sonntag Sexagesimae, 20.2.2022,
in der Auenkirche zu Markkleeberg**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Lasst uns in der Stille beten!

Das Wort für die Predigt steht im Hebräerbrief im 4. Kapitel, es sind nur zwei Verse. Doch die haben es in sich: Der Apostel schreibt:

Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es schneidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen.

Soll man da - wie immer - sagen: Der Herr segne an uns dies Wort!?

Martin Luther, liebe Gemeinde, hat sich vor diesen Versen aus dem Hebräerbrief gefürchtet. Das Wort Gottes, das mich bloßstellt. Vor dem ich mich nicht verstecken kann. Weil es mich durchschaut und erkennt bis auf den Grund der Seele. Alles, was du je Falsches getan, laut und leise gedacht, auch nur einen Wimpernschlag in Erwägung zogst, ist vor IHM offenbar. Das macht Angst. Vor Gott kannst du nicht bestehen.

Das Zeitalter Luthers stellte sich das richtende Gotteswort vor in Gestalt von Christus, aus dessen Mund ein zweischneidiges Schwert ragte. So wie es im berühmten Kupferstich von Albrecht Dürer gezeigt ist. Luther hat mit diesem bedrohlichen Wort gekämpft, hat es verflucht und sich zu einem anderen Wort geflüchtet.

Der Gerechte wird aus Glauben leben. Paulus. Römerbrief. Die Befreiung.
Der Rettungsring im reißenden Strudel für jeden, der von Herzen glaubt.

Luther setzt Bibelwort gegen Bibelwort. Den Römerbrief platziert er weit vorn im Neuen Testament, den Hebräerbrief ganz hinten. So ist es bis heute in unsrer Lutherbibel.

Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es schneidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen.

Auch dem Schreiber des Hebräerbriefes ist es ernst. Wenngleich nicht so bedrohlich wie einst Luther. Ihm geht es um den inneren Zustand der Gemeinden. Da waren Christen, ja. Ihre Entscheidung für den neuen, halb-jüdischen Glauben an einen gekreuzigten und auferstandenen Messias lag schon etliche Jahre zurück. Es waren Christen der zweiten und dritten Generation. Von ihren Eltern, Onkels und Tanten dazu gebracht. Getauft und irgendwie hineingewachsen. Ihnen stellt der Hebräerbrief die harte Frage: Lauft ihr noch dem großen Ziel entgegen? Oder seid ihr irgendwo versackt?

Unmittelbar vor unseren Versen erklärt der Schreiber seinen Lesern den Weg der Israeliten durch die Wüste. Anfangs waren sie noch unterwegs gewesen. Aber dann nörgelten und beschwerten sie sich nur noch: Über die schlechte Führung und die da

oben. Immer dieses Manna und die Wachteln. Das hing doch allen zum Halse raus. Und dann die Sache mit Gott: Wo war er denn? Wo blieb es denn, sein Land? Immer hieß es nur: Das dürft ihr nicht! Jenes auch nicht! Alles, was Spaß macht, ist entweder verboten, unmoralisch oder macht dick...

Der Hebräerbrief greift Israel als Beispiel auf, um zu zeigen, wie Gott reagieren kann, wenn man/ wenn frau IHN und das Heil, das ER für seine Leute will, nicht ernst nimmt. Wenn man nicht mehr auf dem Wege ist, sondern geistig versackt. Gott spürte den Vertrauensbruch und führte die Israeliten nicht mehr hin zur großen Ruhe, zum Aufatmen. Sondern im Kreis, in der Wüste, bis sie starben. Deshalb sein gestrenges Wort an die Christen mit hebräischen Wurzeln. Denkt dran, wie es kommt, wenn man Gott ignoriert.

Sein Wort ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, es ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen.

Szenenwechsel: Deutschstunde 1980. Ich bin in Klasse 9. Es ist finstre DDR und auf dem Lehrplan steht Goethes Faust. Der Tragödie erster Teil.

3. Szene: Studierzimmer. Faust, nach Erkenntnis strebend, sitzt über der aufgeschlagenen Bibel. Johannesevangelium, erster Vers. Faust buchstabiert *Im Anfang war das Wort...*

Nur „Wort“ ist ihm zu schwach. Er sucht nach Besserem:

Im Anfang war der Sinn ... Im Anfang war die Kraft ...

Nein, das ist es alles nicht. Am Schluss hat er die Lösung: *Im Anfang war die Tat.* Damit ist Faust zufrieden.

Und mein Deutsch- und Klassenlehrer auch. Mit polemischen Zügen malt er ein Bild von der Kirche. Da habe man es: Faust kritisiert mit dieser mutigen Übersetzung die Dogmen der Kirche. Worte seien nie genug. Worauf es ankommt, sei die Tat. Und mir schwant, dass jetzt wir zwei, drei Konfirmierten in der Klasse sein Ziel sind:

Ideen vom Gutsein und vom Himmel würden die Welt nicht verändern. Glaube bringt nichts. Hat doch schon Lenin gesagt, es komme nicht drauf an, die Welt zu interpretieren. Es komme darauf an, sie zu verändern. So macht er den alten Goethe zum Vorkämpfer des Sozialismus, der die Menschen nun endlich befreien kann.

Hatte mein Deutschlehrer Recht? Die Stunde jedenfalls, die hat sich in mir festgehakt. Und zugleich das mulmige Gefühl, das irgendwas in seiner Logik so nicht stimmen kann. Die Auflösung kam für mich ein paar Jahre später. In der Literaturvorlesung am Theologischen Seminar bei Dorothea Vollbach, Germanistin und Altsprachlerin, und zugleich einer gestandenen Pfarrersfrau:

Im Anfang war das Wort. Im Anfang war die Tat.

Natürlich beides möglich. Beides richtig.

Nichts anderes meint Johannes: en arch hn o logoß

Logos / Wort ist nicht nur Geplapper. Oder eine seichte Idee. Wenn Gott redet, geht daraus etwas hervor. Der göttliche Logos ist Kraft, ist Sinn, Person. Bei Johannes ein anderes Wort für Christus. Und der ist nie bloß „Wort“. Er ist die Tat in Person, die weder Tod noch Teufel klein kriegen kann. Der Logos steigt am Ende aus dem Grab.

Dummer Lehrer, der Lenin in die klassische Dichtung hineininterpretierte. Und kluger Goethe, der den Urtext noch selbst gelesen und verstanden hat.

Denn das Wort, unser Gotteswort ...ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und es dringt durch, es ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Nichts bleibt vor ihm verborgen...

Soweit die Theorie. Und wie läuft es in der Praxis? „Kirche des Wortes“ nennt man uns Evangelische gelegentlich. Was bei öffentlichen Einweihungen und Segnungen bedeutet, dass die Katholiken meist den praktischen Teil übernehmen: in eindrucksvollen Gewändern den Weihrauch schwenken, Kreuze schlagen und Weihwasser sprengen. Während uns Schwarzröcken meist die aufwändige Ansprache überlassen wird...

Kirche des Wortes... Dass ich nicht lache. Dass ich nicht heule...

„Was bist du von Beruf?“, fragte mich die Schwester meiner Frau bei unserer ersten Begegnung vor Jahren. „Pfarrer? Da würde mir irgendwann der Laberstoff ausgehen...“ Das war lustig gemeint. Sie selbst ist getauft und gehört meines Wissens noch immer zur Kirche. Und trotzdem: Laberstoff. Das hatte gesessen. Ob da ein Kern von Wahrheit drinsteckt?

„Verordnete Diener des Wortes“, nennt man uns Pfarrer und Pfarrerinnen in der Agende. Und im Pfarrerdienstgesetz wird uns die Verwaltung von Wort und Sakrament übertragen. Wie soll das gehen? Hält es sich an unsere löchrigen, manchmal lieblosen Gottesdienstpläne für eine ganze Region? Wenn sein Wort eins ist, das ...

...lebendig und kräftig und schärfer ist als jedes zweischneidige Schwert, das durchdringt, bis es schneidet Seele und Geist, Mark und Bein, ein Richter der Gedanken und Herzenssinne. Nichts bleibt vor ihm verborgen.

Laberstoff ... Paul Zulehner, ein tiefgläubiger katholischer Theologe und Priester, ein Reformator zeitgemäßer Gemeindeentwicklung hat das Thema beißend kritisch aufgenommen. In seinen Büchern berichtet er vom „Gottesgeschwätz“, das ihm von vielen Kanzeln entgegenschlägt. Floskeln und Formeln, frommes Gefasel mit Bibelversen verquirlt, das aus Gemeindekreisen nach außen dringt, kann er nicht mehr hören.

Noch schärfer Erik Flügge, katholischer Journalist, der die Kirche liebt und an ihr leidet. Er bescheinigt der Kirche einen Jargon der Betroffenheit, und den beschreibt er in seinem Buch: „*Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt.*“ Ich habe das Buch in der Ausbildung meinen Vikaren empfohlen.

Die Art, wie in Kirchen und Rundfunkgottesdiensten oft von Gott geredet wird, hält er für peinlich und für nicht minder schädlich wie all das, was wir an unserer gottlosen Welt beklagen. Wir bleiben den Menschen etwas schuldig: So von Gott zu reden, dass sie sein Wort entdecken, das ...

...lebendig und kräftig und schärfer ist als jedes Schwert. Das durchdringt, bis es schneidet Seele und Geist, Mark und Bein, ein Richter der Gedanken und Herzenssinne. Nichts bleibt vor ihm verborgen.

Sprache schafft Wirklichkeit. Das ist inzwischen zur Binsenweisheit geworden. Und eine ganze Reihe von Berufen arbeitet inzwischen mit dem Wort als wichtigstem Werkzeug: in Supervisionen und Mediationen, in Hearings und Feedbackrunden an der Front von Wirtschaft und Gesellschaft. Und auch jedes schlichte Gemüt weiß längst: Ein „Ja“ an einer bestimmten Stelle öffnet Türen, schafft Beziehung. Ein „Nein“ an einer andern abgrundtiefe Enttäuschung, vielleicht sogar Feindschaft über Jahre.

Wir spüren, wie Worte durchdringen können bis in Seele und Mark, wie Familien und Freundeskreise gespalten werden können: von Worten, die schärfer sind als Messer und Schwert. Worte schaffen Wirklichkeit.

So ist das auch mit Gott. Mit seinem Wort, das durchdringt *durch die Hornhaut unserer Seelen, durch kirchliche Abstumpfung und Gewohnheiten*. Scharf wie ein Schwert ist es, manchmal eröffnend und manchmal klärend. Leben tut sich auf. Ein Wegweiser ist es für Sinne und Verstand.

Freilich nicht in allem, was wir am Tage von uns geben. Viele Worte sind Schall und Rauch. Wenn wir Worte setzen, sagen sie oft mehr über uns selbst, als was wir darin transportieren möchten. Das meiste ist Geräusch. Wir und andere hören uns reden...

Manchmal kommen nützliche Informationen, von denen wir längst nicht alle behalten.

Aber manchmal, manchmal sind auch Perlen darunter. Ein Diamant, ein Schatz, nur für dich. Da dringt was zu dir durch. Hakt sich ein Satz in dir fest, der geht dir über Wochen nicht mehr aus dem Sinn. Das könnte eins sein: *ein Gotteswort*.

Wenn es dir Leben eröffnet, dann ist es *Gotteswort*. Eines, das dich gewahr werden lässt: Mag sein, ich bin elend, nackt und bloß. Vor mir selbst. Doch ich bin angenommen und gemeint. Von etwas, das Generationen vor mir Gott genannt haben.

Dann wäre etwas durchgebrochen, das dir Halt und Kraft und einen tiefen Sinn vermittelt. Manchmal nur für mich. Lebendiges Wort, das durchdringt. Ein Stiften von Beziehung. Der Gott des Lebens spricht nicht nur durchs Rezitieren alter Verse aus der Bibel. Meist spricht er auf Augenhöhe mit dir und mir. Verbirgt sich unscheinbar in einem Satz, den andere für belanglos halten. Doch für dich wird er etwas ganz Besonderes. Und manchmal traust du dich, es nach einiger Zeit deinem einstigen Gegenüber zu sagen, was er da als Gottes Stimme zu dir gesagt hast. Und die andere Person ist darüber selber platt...

Ich denke, auch da sind reich wir an Erfahrungen mit *einem Wort, das lebendig ist und kräftig und scheidet Mark und Bein*.

Von einem solchen Wort will ich zum Schluss erzählen. Es ging durch mich hindurch und war mir sicher nicht bewusst. In der Jungen Gemeinde in meinem Heimatort - es war noch tiefe DDR - gab es einen Jahrgang, da kamen sogar Schulfreunde der Jugendlichen mit zu den wöchentlichen Treffen. Einer, nennen wir ihn Thomas, kam jede Woche. Er war der Sohn der Russischlehrerin und Pionierleiterin an unserer Schule. Die Themen waren wohl etwas für ihn, und er fuhr auch mit zu Jugend-Gottesdiensten. Bei einem solchen in einem Dorf gab es Abendmahl. Der alte Pfarrer setzte es ein und die Jugendlichen gingen vor in einen großen Kreis. Auch Thomas ging und hielt die Hände auf.

Als er an den Platz zurückkam, hatte er bemerkt, dass ein paar Leute sitzen geblieben waren, und fragte mich warum.

„Weil sie vermutlich nicht zur Gemeinde gehören und beim Abendmahl nichts kriegen.“

„Aber ich habe doch etwas bekommen und gehöre nicht dazu.“

„Auf Hoffnung hin“, habe ich damals geantwortet. Ich weiß nicht mehr warum, mir fiel nichts anderes ein.

Nach ein, zwei Wochen wollte Thomas getauft werden. Der Jugendpfarrer übernahm die Gespräche, auch das mit den Eltern, denn Thomas war 15 und Sohn der Pionierleiterin. Seine Taufe war in einem Jugendgottesdienst ein paar Monate später. Er blieb ein paar Jahre in der Jungen Gemeinde und wurde sogar Mitarbeiter.

So ist es manchmal mit dem Wort. Es ist kräftig und belebt und manchmal ist es schärfer als ein Schwert und es dringt durch bis in unser Herz. Es führt unsre Gedanken und Sinne. Nichts ist vor ihm verborgen, alles ist aufgedeckt und klar. Vor SEINEN Augen. ER umschließt uns freundlich, ohne dass wir es ahnen. Amen.

Predigtlied: „Stimme, die Stein zerbricht“ in „Singt von Hoffnung“ Nr. 87